

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Wirtshausschilder

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

flossen, so erfüllte sich die schreckliche Drohung des Schiffmeisters in allen Stücken. Arm und von Keinem bedauert, von Vielen verhöhnt, sank sie je länger je mehr in Noth und Elend, hungrig bettelte sie Brod vor den Thüren und bekam oft keinen Bissen, endlich verkümmerte sie und starb verzweifeln. — In jener Gegend ist am Meer eine große Sandbank, sie heißt heute noch der Frauensand. Ein Gras wächst dort aus dem Wasser, das lange Halme treibt; die Aehre gleicht der Weizenähre, ist aber taub und ohne Körner. — An der Sünde und Strafe der bösen Frau ist ein nachdenklich Beispiel aufgestellt.

### Der Schützengel.

In Paris sind die Verhandlungen der Ge-richte öffentlich; Jedermann kann zuhören, und es giebt immer müßige Leute genug, die sich ein Geschäft daraus machen; doch lernt man selten was Gutes. Neulich wurde ein Mann wegen rückständigem Hauszins verklagt. Er bat nur um eine weitere Frist, seine Schuld nach und nach abzutragen, wozu er jetzt durch einen schönen Verdienst die Mittel bekomme, denn er habe eine feste Anstellung als Schützengel erhalten. Als er sich über diese Anstellung ausweisen sollte, ergab er sich, daß ihn ein Wirth vor den Thoren von Paris aufgestellt hatte, um diejenigen Gäste heimzuführen, die wegen zu vielem Trinken nicht mehr allein gehen konnten. Dieser Liebesdienst hat seine bestimmte Tax, und kommt jeden Tag so oft vor, daß der Mann einen guten Lohn davon trägt. Die leichtsinnigen Franzosen nennen im frechen Spott diesen Heimführer „den Schützengel,“ und es scheint, daß es fast ein zünftiges Gewerbe ist. Man weiß nicht, soll man sich mehr über den Namen, diesen schändlichen Mißbrauch des Heiligen, oder über die Sache selbst ärgern; jedenfalls ist es auch ein Zeichen, wie es um die Sittlichkeit in Paris beschaffen ist. Der Himmel wolle uns vor solchen Schützengeln bewahren! — Die Leute, welche den Verhandlungen zuhörten, haben gelacht; es ist aber viel mehr zum Weinen.

### Wirthshauschilder.

Auch bei den Wirthshauschildern kann man allerlei denken, nämlich nicht blos an den Wein, oder an das Spielen und die Kameraden im Haus. Ein fleißiger Gast hat folgende artige Gedanken aufgestellt.

Auf der Welt ist in allem eine Ordnung, Manche sehen sie nur nicht ein, darum muß man ihnen darauf helfen. So zum Exempel mit den Wirthshauschildern. — In den ältesten Zeiten, als unsere Urväter noch zerstreut in den Wäldern lebten, da war die Jagd ihr Hauptgeschäft. Die ersten Herbergen, welche aufkamen, hießen deshalb gewiß zum Bären, zum Hirsch, zur Eiche, oder zur Tanne; denn dies mahnte an die Jagd und an den Wald. Später als das Dickicht sich lichtete, die Wälder in Felder verwandelt wurden, und der Ackerbau, die erste Quelle des Wohlstandes, zu Ehren kam, da versammelten sich die Leute gerne in einem Haus, das mit Bildern aus der Landwirthschaft geschmückt war, dem Pflug, dem Ochsen, dem Lamm, dem Ross, dem Bock. Als die Staaten sich bildeten, der Begriff Vaterland sich mit dem Namen des Fürsten vereinigte, der darin Ordnung und Betriesamkeit erhielt, da begründete man vor Allen den römischen Kaiser, oder den deutschen Reichsadler, (— man muß stets anhänglich an das gemeinsame deutsche Vaterland denken!) oder die Krone, den Prinzen. In frommen Zeiten wählte man das Kreuz, den Geist, und besonders die heiligen drei Könige, die, als sie der himmlische Stern nach Bethlehem führte, wohl nicht dachten, daß sie dereinst Wegweiser ins Wirthshaus abgeben mußten. Der wilde Mann, der Drach, stammen aus denjenigen Zeichnungen glaubte. (Das Wirthshauslaufen hat übrigens Manchen zum wilden Mann, und zum Drachen gemacht, die Weiber können noch jetzt davon erzählen; vielleicht haben sie die Namen aufgebracht.) Es kamen Kriege ins Land, die Menschen wurden grimmig, und hatten ihre Freude an reisenden Thieren, dem Löwen, dem Wolf; oder sie wurden hoffärtig, und wählten den Pfauen, das Schwerd. Im Frieden suchte

man wieder die Zeichen auf den gesegneten Fluren, die in den Kriegsjahren oft lange unbebaut blieben, und huldigte fröhlich dem Korbstock, der Blume, der Rose, der Lilie, dem Laub, dem Apfel, der grünen Linde. Die Schiffeleute zogen gewöhnlich in Anker, Hecht, Salmen und ins Schiff; die Jäger ins Waldhorn und in Schützen; die Soldaten in die Kanone, den Grenadier; die Lustigen ins rothe Haus, (roth bedeutet Freude) und die, welchen es ganz wohl ums Herz war, ins Paradies. Letztern Schild trifft man häufig im Schwarzwald an. Leider ist gar vielen das Wirthshaus ein Paradies. Es ist schon vorgekommen, daß bald Jeder sein eigenes Plätzchen darin, nämlich im Wirthshaus, hat! — Im Paradies kriegen's die schwerlich. Schlüssel und Latern sind auch vorhanden; doch sind die Wirthshäuser keine Schlüssel zum Himmelreich, oder die wahren Leuchter auf dem Weg dahin. Endlich holte man vom Himmel noch Sonne, Mond, Sterne, und gar die Engel herunter; man mochte denken, unter solchen Zeichen schmecke es besser. Jetzt, wo der Handel die ganze Welt verbindet, sind überall die Städte London, Paris, Wien, oder die Englischen, Russischen, Holländer Höfe anzutreffen. Es klingt vornehm. — Der schönste Wirthschild aber ist der zur Eintracht, leider findet man es selten. — Der alte Gast hat keine unebene Gedanken!

### Der Fürst und die Bauersfrau.

Landgraf Philipp von Hessen war ein gar leutseliger Herr, seine Regierung steht in verdientem Lob und Andenken. Er lebte zu Luthers Zeiten, dessen großer Freund er war. Er pflegte gerne unbekannter Weise in seinem Lande umher zu ziehen, und seiner Unterthanen Zustand zu erforschen. Einmal ritt er aus, und begegnete einer Bauersfrau, die trug ein Gebund Leingarn auf dem Kopf. Was tragt ihr, und wohin wollt ihr? frug der Landgraf, den die Frau nicht erkannte, weil er unansehnliche Kleider anhatte. Die Frau antwortete: „ich trage ein Gebund Garn, damit will ich zur Stadt, daß ich es verkaufe, um die Steuer zu bezahlen,

die der Landgraf hat ausschreiben lassen.“ Dabei klagte sie erbärmlich über die böse Zeit. — Der Landgraf frug, wie viel Steuer es sie treffe, worauf die Frau erwiederte, daß es an zwei Ortsgulden ausmache. (Damals waren die Steuern geringer, aber auch das Geld viel rarer; ein Gulden zu jener Zeit ist so viel, als jetzt vier.) Da zog der Fürst seinen Beutel, und gab ihr das Geld, damit sie ihr Garn behalten könne. „Ach nun lohns euch Gott, lieber Herr, rief das Weib, das Garn hätte ich an allen Ecken vermangelt, ich wollte, der Landgraf hätte das Geld glühend auf seinem Herzen!“ — Der leutselige Fürst ließ die Bäuerin ihres Wegs ziehen, kehrte sich gegen seine Begleiter um, und sprach mit lachendem Munde: „schauet den wunderlichen Handel! Den bösen Wunsch hab ich mit meinem eigenen Geld gekauft.“ —

Es ist sehr ungerecht, der Abgaben wegen gegen den Fürsten loszuziehen, der sie gewiß gerne erließ, wenn ohne sie eine Regierung, die für alles zu sorgen hat, geführt werden könnte. Wenn wir sonst keine Abgaben, als die an die Obrigkeit zu zahlen hätten, so wollten wir wohl fertig werden. Wir haben aber noch ganz andere, die uns viel schwerer fallen. Unsere Faulheit, zum Beispiel, nimmt uns zweimal mehr ab als die Obrigkeit, unsere Eitelkeit dreimal, und unsere Thorheit viermal mehr. Wer Prozesse führt, der wirds noch ärger spüren. Von diesen Abgaben kann uns kein Landesdeputirter, weder halb noch ganz, befreien. — Doch, guten Rath kann man schon geben, aber nicht eine gute Ausführung. Wer sich nicht rathen läßt, dem ist auch nicht zu helfen. So hat schon Anno 1733, also vor mehr als 100 Jahren, ein geschickter Mann in Nordamerika in den dortigen hinkenden Boten geschrieben: — Sterben und Abgabenzahlen muß man überall; doch der Fleiß hat nicht nöthig zu wünschen; Müßiggang ist ein Kost, der mehr angreift, als die Arbeit; verderbe die Zeit nicht, denn sie ist das Zeug, aus dem das Leben gemacht ist; verlaß deine Werkstatt nicht, so wird deine Werkstatt dich auch nicht verlassen.